

Auf den ersten Blick wirkt John Strelecky in einem Hamburger Hotel wie ein typischer Klischee-Australier, mit seinem Kangaroo-Jack-Lederhut und den Bluejeans. Dabei ist er doch Amerikaner, aus Chicago. Auf der Straße würde ihn wohl kaum jemand erkennen, aber er verkauft alle dreißig Sekunden ein Buch im deutschsprachigen Raum, wie sein Verlag stolz errechnet hat. Die deutsche Erstausgabe von „Das Café am Rande der Welt“ wurde 2007 bei dtv veröffentlicht; seit Juli steht es fast durchgehend auf Platz 1 der „Spiegel“-Bestsellerliste für Ratgeber (unabhängig vom Format). Auf diesen ersten Wurf folgten mehrere Ableger – etwa 2015 „Wiedersehen im Café am Rande der Welt“ –, die beispielsweise dafür sorgen, dass sich diese Woche unter den 20 meistverkauften Ratgeberbüchern vier Strelecky-Werke finden. Diese funktionieren immer nach ähnlichen Prinzipien: Reiseanekdoten, erzählerisch aufbereitete und philosophisch angereichert, die mutmaßlich den Sinn des Lebens ergründen. Erst Ende Januar erschien ein weiteres Buchlein mit dem Titel: „Folge dem Rat deines Herzens und du wirst bei dir selbst ankommen“. Noch ein Zeichen für den überwältigenden Erfolg: Es gibt bereits einen Anti-Strelecky, aus der Feder eines Ex-Chefredakteurs des Satire-Magazins „Titanic“, mit dem Titel „Der Kaffee am Arsch der Welt“.

Jetzt, beim Frühstück in Hamburg, startet der amerikanische Longseller bescheiden, fragt zunächst sein Gegenüber aus ob man gern reist und was einen bewegt. Er will erst einmal zuhören. Schnell wird klar: Strelecky liebt Geschichten, vor allem über das Reisen, über die spontanen Begegnungen und Erlebnisse von unterwegs, in denen der Beobachter Analogien für das Leben findet. Seine Bücher leben davon, und er lebt das, berichtet er. Noch immer ist er mehrere Monate im Jahr unterwegs, mit Rucksack, Shorts und T-Shirt ausgerüstet, auf der Jagd nach besonderen Momenten für das Tagebuch, spricht Menschen in Cafés an und besucht Orte, die andere Reisende ihm empfehlen.

In „Das Café am Rande der Welt“, inzwischen ein Klassiker unter Travellern und Sinnsuchern, erzählt die Kellnerin Casey dem Gast John eine Geschichte über ihre Erfahrungen mit einer grünen Meeresschildkröte auf Hawaii, die vom Strand in die Richtung des offenen Meeres schwimmt. Nach wenigen Minuten hat die so gemächlich wirkende Schildkröte die geübte Schwimmerin Casey hinter sich gelassen. Was über die beobachtet: Die Schildkröte kämpft nie gegen die Strömung. Immer wenn eine Welle Richtung Strand rollt, verlangsamt sie ihre Bewegungen und paddelt nur so viel, dass sie an der Stelle bleibt. Wenn die Welle zurück ins Meer strömt, nutzt sie diese für sich und macht Strecke. Es ist die Art Lektion, die Leser auf ihr Leben übertragen sollen.

Neben diesen Geschichten liebt der Autor vor allem Sinnfragen, von denen sich drei durch das erste Buch ziehen. Warum bist du hier? Hast du Angst vor dem Tod? Führst du ein erfülltes Leben? Diese Fragen stellte sich der heute 49-Jährige selbst, als er noch als Unternehmensberater arbeitete. Seine kurzfristige Antwort: Erst einmal etwas ändern. 2002, im Alter von 33 Jahren und auf einem Höhepunkt seiner Karriere, flüchtete er aus seinem Leben mit den vollgestopften Bürotagen und reiste mit seiner

„Egal, ob ich etwas perfekt kann oder nicht, ich mache es einfach“; Strelecky posiert 2007 auf der Buchmesse in Frankfurt.

Foto: Peter Altmann



## Also, worauf warten Sie?

John Strelecky, Autor von „Das Café am Rande der Welt“, trifft einen Nerv. Auch, weil er sein eigenes Leben einst von einem auf den anderen Tag verändert hat. Ein Treffen.

Von Christine Dobler

Frau neun Monate lang um die Welt. Als er zurückkam, setzte er sich z Tage lang an seinen Schreibtisch, so erzählt er, und schrieb einfach die Geschichte von John, der in einem mysteriösen Café landet – und auf der Speisekarte stehen jene drei Sinnfragen, denen er nachsinn, mit Hilfe der Kellnerin und des Kochs.

Das Buchlein brachte er zunächst im Selbstverlag heraus. Ambitionierte Romanschreiber und anspruchsvolle Leser werden sich bei der Lektüre schütteln; kein Kapitel hat mehr als sieben Seiten, der Stil ist, sagen wir wenig raffiniert. Streleckys Bücher, dünn wie sie sind, lassen sich an einem Nachmittag lesen. Aber nach der Lektüre fühlt der Leser sich erfrischt: sei es alles im Leben möglich. Zumindest deuten darauf die bisher weltweit mehr als drei Millionen verkauften Exemplare und in 39 Sprachen erhältlichen Ausgaben hin. Vielleicht ist es weniger literarisches Können als eher die Tatsache, dass der Autor einen Nerv der Zeit bei Gleichgesinnten trifft. Es ist das Versprechen, das unzählige Life-Coaches, Ratgeber und Motivationsredner auf Bühnen und über Social Media streuen: Hey, finde deine Bestimmung im Leben – und werde damit reich und glücklich! Ein gut klingendes Versprechen für Menschen, die alles haben, aber doch unzufrieden sind – und eigentlich vielleicht auch um die Welt reisen wollen und dann Bücher schreiben.

Nun ist es Zeit, Fragen an den fragenden Autor zu stellen. Was macht nur seinen Erfolg aus? Warum gerade in Deutschland? „Anfangs dachte ich: Was habe ich schon zu sagen?“, erzählt Strelecky. Beim Reden gestikuliert er wenig. Mittlerweile sei er davon überzeugt, dass viele Menschen nach dem Sinn des Lebens suchen wie er und die Leute besonders in Deutschland an der Philosophie dahinter interessiert sind: „Und wer erklärt einem schon das Leben? In der Schule habe ich es nicht gelernt.“

Er glaubt auch: Jeder Mensch kann etwas sehr gut – und sollte genau das mit anderen teilen. Und wenn man etwas noch nicht so gut könne, orientiere man sich einfach an den Erfolgen anderer, bis man selbst zum „Höhenflug“ aufbrechen kann. Er zum Beispiel habe sich für sein Buch am Format seines Lieblingsbuchs orientiert, „Illusionen: Die Abenteuer eines Messias wider Willen“ von Richard Bach, Deutschen vor allem als Autor von „Die Möwe Jonathan“ bekannt, einer enorm erfolgreichen Selbstfindungsfabel aus den siebziger Jahren (und ebenfalls mehrfach parodiert). Und Strelecky, der vorher niemals geschrieben hatte, würde plötzlich selbst Bestsellerautor. „Egal, ob ich etwas perfekt kann oder nicht, ich mache es einfach, folge meiner Leidenschaft. Wenn es nur einen Menschen glücklich macht oder zum Lachen bringt oder inspiriert, ist es doch gelungen. Man hat nichts zu verlieren, nur zu gewinnen.“

Leute, die ihm begegnen – und ihn zum Beispiel interviewen –, fragt er offenbar gerne: Wo willst du hin? Gern in Form der spezifischeren Frage: Wohin reist du gern? Fast immer landet man bei der Antwort einen Treffler, denn Strelecky war bestimmt auch schon da und empfiehlt einem dann das Ramen-Nudel-Museum in Kyoto oder eine Surf-schule in Costa Rica. Seine elf Jahre alte Tochter hat er drei Jahre lang selbst unterrichtet, damit sie mit auf Reisen gehen und dort lernen konnte. „Über Geschichte lernt es sich doch besser in einem alten Schloss als aus einem Buch.“

Wenn er spricht, klingt alles so kreisend einfach – auch das vermutlich Teil des Erfolgs. So leben, wie man wirklich will? Ist dieser Wunsch ein modernes Phänomen? „Nein, er war immer schon da, aber nun kann er auch gelobt werden“, sagt Strelecky. Freiheit und Selbstbestimmung seien für viele Menschen in Europa oder den Vereinigten Staaten mittlerweile auch ohne Lottogewinn erfüllbar, weil viele Berufe durch die Digitalisierung ortsunabhängig und ohne Bindung an feste Arbeitsgeber erledigt werden könnten. Ja, und weil sich der Traum von der Selbstverwirklichung von der Idee gelöst hat, dass Erfüllung unmittelbar mit Reichtum gekoppelt sei. Die Wahrung früher Geld, ist sie heute Zeit.

Die hütet Strelecky auch für sich zu Hause in Orlando, Florida: „An erster Stelle steht meine Familie. Wenn ich eine Anfrage für einen Vortrag oder eine Lesung erhalte, dann wage ich immer genau ab, denn ich könnte in der Zeit auch mit meiner Tochter Ball spielen oder mit meinem Vater fischen gehen.“ So hält er bei diesem Besuch in Deutschland gerade mal einen einzigen Vortrag, und gibt ein einziges Interview. Der Erfolg habe seinen Terminkalender nicht gefüllt, sondern geleert, erzählt er. Und quasi nebenbei füllte sich sein Konto.

Was ihn nun aber wirklich erfüllt, sei, dass er andere Menschen inspiriert, ihren Sinn für sich im Leben zu finden – oder, manchmal, sogar erst wieder ins Leben zurückzufinden. Schon bevor er die nächste Anekdote erzählt, steigen ihm Tränen in die Augen. Er berichtet von einer Mutter, die nach einer Lesung zu ihm kam und eine Widmung für ihre Tochter ins Buch wollte. „Ich schrieb mehr als gewöhnlich, ohne das Mädchen zu kennen, und es waren motivierende Worte, warum auch immer.“ Ein paar Tage später bekam er eine Mail von einer 17-Jährigen, die sich für die Zeilen herzlich bedankte. Sie schrieb, sie mehr seit vier Jahren ständig ins Krankenhaus, weil sie an einer Essstörung leide. Nichts habe ihr geholfen. „Doch nachdem ich das Buch gelesen habe, wollte ich nach langer Zeit wieder leben.“ Jetzt laufen Strelecky die Tränen herunter, und er sagt: „Ich liebe es, das Leben von Menschen zu verbinden.“

Was viele Menschen aufhalte, sei Angst. „Es ist vorwiegend die Angst, betrogen zu werden von falschen Versprechen. Aber die Leute wollen ihr Leben auch gar nicht ändern. Dann ist es eben noch nicht so weit.“ Aber von ihm kann man sich die Ermunterung holen – wenn man sie denn braucht von einem Fremden – sich zu fragen, was es sonst noch geben kann hinter der nächsten Tür. Weil es für einen Menschen mit einem deutschen oder amerikanischen Pass in einer globalisierten-kapitalisierten Welt möglich ist.

Nicht zuletzt wegen solcher Momente hat er bald nach dem RNA auch sein Portfolio ergänzt, schrieb etwa mit dem Coach Tim Brownson den Ratgeber „Reich und glücklich. Wie Sie alles bekommen, was Sie sich wünschen“ und entwickelte Coaching-Seminare, bei denen man seine Bestimmung im Leben finden soll. Sie orientieren sich an seinem Buch „The Big Five for Life. Was wirklich zählt im Leben“ (und einem Folgebund), in denen er zeigt, wie sich persönliche Lebensziele mit der Arbeit in Einklang bringen lassen: ein Ziel, das mittlerweile auch in Unternehmen unter dem Begriff „purpose“ als ein wichtiges Identifikationstool beschrieben wird. Sieht man einen wirklichen Sinn in seinem Leben und in seiner Tätigkeit, dann nimmt sie einem nicht Energie, sondern gibt welche. Ähnlich wie bei der Schildkröte im Wasser.

Um dieses Prinzip auf die Spur zu kommen, bekommt man während der Seminare Fragen gestellt wie: Was sind Ihre drei Lieblingsfilme – und warum? Eine andere Übung besteht darin, dass man für jedes zu erwartende Jahrzehnt des Lebens ein Blatt einer Rolle Toilettenpapier abtrennt. So sieht man plötzlich, wenn man etwa von einer Lebensdauer von 80 Jahren ausgeht, wie viel Strecke man noch hat. Und dass es Zeit sein könnte, nicht auf ein Irgendwann zu warten, sondern gleich zu handeln. Warum Klopapier? – Jeder Gang zur Toilette wird einen von nun an erinnern. Der Name des „Big Five“-Konzepts ist übrigens angelehnt an die Tiere, die man laut Strelecky auf Safari sehen sollte; da kommt der Traveller wieder durch.

Frägt man ihn nach seinen persönlichen Großen fünf, kommt man sich fast auffindig vor, doch er bedankt sich. „Ihre Frage zeigt mir, dass Sie sich wirklich für mich interessieren“, sagt er. Seine Gelassenheit lässt sich jetzt damit erklären, dass er viele seiner Ziele – viel Zeit mit der Familie zu verbringen, zu reisen, Kajak zu fahren, positiv zu denken – bereits verfolgt. Was überrascht auf seiner Liste einen Song zu schreiben, der es in die Top 10 der Charts schafft.

Aber sind das alles nicht falsche Versprechen, der Traum vom Traumleben, den er und alle Autoren und Coaches und Motivierer den Menschen einfach zurückverkaufen? Er hat offenbar auf die Frage gewartet und meint: „Ja, mein Vater sagt auch immer zu mir: Jemand muss doch den Müll wegfahren. – Aber ich sage: Nicht alles ist für alle. Meine Bücher sind nicht für die gesamte Menschheit geschrieben. Ich saß selbst im Publikum bei einem Vortrag über positives Denken und dachte: Na, leicht für dich zu sagen. Du stehst da und bist beirrt und hast es geschafft. – Aber ich habe einfach damals meinen eigenen Weg noch nicht gesehen.“

Was viele Menschen aufhalte, sei Angst. „Es ist vorwiegend die Angst, betrogen zu werden von falschen Versprechen. Aber die Leute wollen ihr Leben auch gar nicht ändern. Dann ist es eben noch nicht so weit.“ Aber von ihm kann man sich die Ermunterung holen – wenn man sie denn braucht von einem Fremden – sich zu fragen, was es sonst noch geben kann hinter der nächsten Tür. Weil es für einen Menschen mit einem deutschen oder amerikanischen Pass in einer globalisierten-kapitalisierten Welt möglich ist.

Und muss man dafür auch reisen. Mr. Strelecky? „Nein“, sagt er. Und nach einer Welle: „Aber die Welt ist einfach zu toll. Also, warum nicht?“